Von Sonntag zu Sonntag

Was im Ausland geschah — Ein Querschnitt durch die Weltpolitik der Woche

Vom Amur zum Dnjestr

Kaum beachtet von Europa findet in diesen Tagen eine für die zukünftige politische Entwicklung vielleicht sehr wichtige Zusammenkunft zwischen dem Führer der neuen Türkei, Mustapha Kemal Pascha, und dem Schah von Persien, Riza Khan Pahlewi, statt. Zum ersten Male hat der Schah Persien verlassen und ist ins Ausland gegangen. Seine Reise von Teheran nach Ankara, der türkischen Hauptstadt, mutet wie ein Stück Tausendundeine Nacht an. Von Täbris, der westlichsten Stadt Persiens, aus ging die Reise zunächst im Auto auf der uralten historischen Karawanenstraße nach Trapezunt. Mit einem Riesenaufgebot an Geld und Arbeit war auf dieser Karawanenstraße von Tagreise zu Tagreise ein Prunklager aufgestellt, um den Hofstaat und die zahlreiche Begleitung des Kaisers aufzunehmen. Von Trapezunt ging die Fahrt auf dem türkischen Panzerschiff, der ehemaligen deutschen „Goeben“, weiter, und das Schlußstück wurde mit der Bahn zurückgelegt. An den Aufenthalt in Ankara soll sich ein Besuch des Schahs in Istanbul, in Smyrna und an den Dardanellen anschließen.

So begegnen sich in dieser Woche die beiden erfolgreichsten modernen orientalischen Herrscher von heute. Ihre Laufbahn hat manches Gemeinsame. Mustapha Kemal Pascha stieg vom subalternen Offizier zum höchsten Staatsamt empor. Riza Khan Pahlewis Anfänge sind einigermaßen dunkel. Bisher galt er als Sohn eines einfachen Bauern in Nordpersien. Nach seiner Thronbesteigung wurde im Gothaischen Hofkalender vom Jahre 1927 zum ersten Male berichtet, er sei der Sohn eines Offiziers. Jedenfalls steht fest, daß er als Soldat in die damals noch unter russischer Führung stehende persische Kosakenbrigade eintrat, sich sehr rasch durch seine große Befähigung emporarbeitete, schließlich nach dem Kriege der Führer und der Organisator der persischen Armee wurde und schließlich dem letzten unfähigen Erben der alten Kadscharendynastie das Zepter aus der Hand nahm. Genau so wie einst die Karolinger den letzten Merowinger ins Kloster schickten. Mit Recht, denn das Zepter gehört dem Würdigsten und dem Stärksten.

Riza Khan trifft Kemal Pascha

Riza Khan Pahlewi ist ein starker, entschlossener, kluger und tapferer Mann, und er teilt diese soldatischen Tugenden mit dem Chef des türkischen Staates. Es war in den letzten Jahren gelungen, die jahrzehntealten türkisch-persischen Grenzstreitigkeiten zu beseitigen und durch ein Freundschaftsabkommen die Grundlage für eine engere Verbindung zwischen Ankara und Teheran zu legen. Man wird in Ankara nicht zuletzt auch über wirtschaftliche Fragen gesprochen haben. Eine Verstärkung des türkisch-persischen Wirtschaftsaustausches und eine Steigerung des persischen Exports ist aber in erster Linie eine Verkehrsfrage. Und so steht denn eine ganze Menge von Projekten zur Diskussion, die das bisher fast unwegsame türkisch-persische Grenzgebiet erschließen, Täbris und Teheran mit dem kleinasiatischen Bahnnetz verbindet und Persien ein Handelstor am Schwarzen Meer auf türkischem Gebiet öffnen sollen. Damit wäre Persien nicht mehr allein, wie bisher, auf die russischen Handelswege angewiesen.

Auf der andern Seite setzt Mustapha Kemal Pascha zielbewußt sein Programm einer Sicherung der Türkei für den Fall kommender internationaler Konflikte fort. Dem engen Bündnis mit Griechenland, das die Türkei im Westen sichert, soll jetzt ein ähnliches Sicherheitsabkommen im Osten folgen. Das Fernziel dieser Diplomatie ist unzweifelhaft eine möglichst enge politische und wirtschaftliche Verbindung aller vorderasiatischen Staaten, vor allem der Türkei, Persiens, des Irak und Afghanistans.

Voraussetzung für eine solche Politik ist, daß die Türkei und Persien ihre friedliche Aufwärtsentwicklung ungestört durch fremde Einflüsse fortsetzen und von Jahr zu Jahr fester auf eigenen Füßen stehen können. Mißtrauisch umlauert wird diese Politik von den westlichen und östlichen Großmächten, die immer wieder versuchen, diese Staaten für ihre Zwecke einzuspannen und als Figuren in ihrem diplomatischen Schachspiel zu benutzen. Das hat Rußland erst kürzlich in Genf getan, als es die türkischen Anträge auf Revision der Dardanellenakte und auf neue Befestigung der Dardanellen und ihre Schließung im Kriegsfalle eifrigst unterstützte. Denn Rußland wäre selbstverständlich der Nutznießer einer solchen Schließung in einem internationalen Konflikt. Mustapha Kemal Pascha ging aber nicht in diese russische Falle, sondern zog nach einem Gespräch zwischen dem türkischen Außenminister und dem Engländer Sir John Simon die Anträge vorläufig wieder zurück. Dadurch wurde der russischen Diplomatie das Konzept verdorben.

Japans Diplomatie am Werk

Gleichzeitig finden von Moskau sehr mißtrauisch beobachtete Verhandlungen zwischen Ankara und Tokio statt. Die japanische Diplomatie ist ja, wie bekannt, überall in Vorderasien an der Arbeit und deswegen wurde die vorläufige Zurückstellung der Dardanellenfrage gerade in Tokio mit Befriedigung aufgenommen. Gleichzeitig streckt die japanische Diplomatie ihre Hände, wie die letzten Meldungen zeigen, auch auf dem Balkan aus. Japan hat Rumänien die völlig neue Ausrüstung seines Heeres anbieten lassen.

Nun herrscht zur Zeit allerdings offiziell Friede und Freundschaft zwischen Bukarest und Moskau, nachdem die Tschechoslowakei und Rumänien sich unter französischem Druck zur Anerkennung Sowjetrußlands verstanden haben. Die Konferenz der Kleinen Entente, die durch die Reise des Herrn Barthou ihren letzten Segen erhielt, hat diese Anerkennung noch einmal ausdrücklich ausgesprochen. Allerdings hat sie still verschwiegen, daß nicht die gesamte Kleine Entente sich zur Anerkennung entschloß, sondern Jugoslawien draußen blieb und der jugoslawische Außenminister Jeftitsch auch in Paris nicht umgestimmt werden konnte. Im übrigen hat die Konferenz der Kleinen Entente mit einem Bekenntnis zur Idee der Regionalpakte, das heißt zu jenem System der Bündnisse und Gegenbündnisse geendet, das in Venedig von Hitler und Mussolini im Interesse des europäischen Friedens auf das schärfste abgelehnt wurde. Auffällig war die scharfe Spitze gegen Ungarn (die hysterische Rede Titulescus und die würdige Antwort des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös). Ferner hat man jeden Gedanken an eine Restauration der Habsburger noch einmal abgelehnt und damit nach Paris einen deutlichen Wink gegeben, wo verschiedene Kreise in der letzten Zeit mit dem Restaurationsgedanken geliebäugelt hatten.

Barthou in Bukarest

Barthou ist in Rumänien wie ein regierender Monarch aufgenommen und mit Ehrungen und Schmeicheleien überhäuft worden. Die französisch-rumänische Freundschaft schien einen Höhepunkt erreicht zu haben. Und trotzdem darf die Kehrseite nicht vergessen werden. Ein sicher unverdächtiger Zeuge, der Korrespondent der Londoner „Times“, wies gerade in den Tagen des Barthou-Besuches ebenso kühl wie deutlich darauf hin, daß es in Bukarest noch sehr viel Leute gebe, die der nicht unbegründeten Ansicht seien, Frankreichs Freundschaft habe sich bisher etwas sehr einseitig ausgewirkt. Rumänien habe sie teuer bezahlen müssen, und die Anleihen, die zu einem ungeheuren Zinsfuß in Paris aufgenommen worden seien, hätten die rumänischen Finanzen ruiniert. Außerdem bestehe Verstimmung über die fortgesetzten französischen Einmischungen in die rumänische Innenpolitik. Diese Kreise verlangen, wie der „Times“-Korrespondent weiter mitteilt, eine Neuorientierung der rumänischen Politik nach Deutschland hin. Die „Times“ bemerken dazu: „Diese Meinungen werden nicht von der jetzigen Regierung geteilt, auch nicht von der vorhergehenden, aber möglicherweise von der nächsten.“

Rumäniens Stellung bleibt also trotz der französischen Freundschaftstiraden unsicher. Die japanische Diplomatie wird in Bukarest weiter arbeiten. Sie kämpft zur Zeit an einer ganz großen Front, die sich von Osten nach Westen etwa entlang der russischen Südgrenze von Wladiwostok bis an den Dnjestr zieht. Die Zwischenfälle am Amur hören nicht auf. Und wenn man auch ihre Bedeutung im einzelnen, wie dies schon oft an dieser Stelle betont wurde, nicht übertreiben darf, so bleibt der russisch-japanische Konflikt doch ungelöst und muß, wenn nicht ein Wunder geschieht, eines Tages irgendwie ausgetragen werden. Alle russisch-japanische Politik ist Vorbereitung auf diesen Tag der entscheidenden Auseinandersetzung. Freundschaftsversicherungen und drohende Reden wechseln miteinander. Während sich der japanische Außenminister Hirota friedlich und schiedlich mit dem russischen Botschafter in Tokio auseinandersetzt, halten auf russischem Gebiet Woroschiloff und der mysteriöse General Blücher sehr drohende Reden über die russische „Erzbereitschaft“ für den Fall eines bewaffneten Konflikts.

Japan in Rußlands Flanke

Der wunde Punkt ist — das gaben beide Männer zu — der lange Verkehrsweg vom europäischen Rußland zum Fernen Osten. An dieser Stelle setzen die japanischen Operationen ein. Japan sucht sich entlang dieses ungeheuren Verkehrsweges diplomatische Stützpunkte zu sichern. So verhandelt es mit Rumänien, so streckt es seine Fühler nach Ankara und Teheran aus, so hat es die diplomatischen Verhandlungen zu Afghanistan aufgenommen, so richtet es seine Augen auf die endlosen Wirren in Chinesisch-Turkestan und dem gleichen Ziele dienen die Besprechungen mit den innermongolischen Fürsten, die eines Tages zu einer Angliederung der inneren Mongolei an das neue Kaiserreich Mandschukuo führen können.

Gleichzeitig werden die letzten Maßnahmen für die vorbereitenden Besprechungen zur künftigen Flottenkonferenz getroffen, die im Juli in London stattfinden sollen. Japans Ziel auf dieser Flottenkonferenz ist bekannt: Tokio will von dem Dreimächte-Standard 5:5:3 für die amerikanische, englische und japanische Flotte hinweg. Es verlangt völlige Flottengleichheit. Eine Forderung, der natürlich in England und noch mehr in Amerika scharfer Widerstand entgegengesetzt wird.

Wieder sieht man, wie alle europäischen politischen Fragen in die großen Probleme der Weltpolitik einmünden. Es gibt heute weder speziell fernöstliche noch fernwestliche Fragen und Konflikte. Es gibt nur Gesamtkonflikte, und es gibt infolgedessen letzten Endes auch nur Gesamtlösungen. Europa wird über kurz oder lang seine große Feuerprobe bestehen müssen.

Eine historische Parallele

Mussolini hat in einer seiner letzten Reden darauf hingewiesen, daß die europäische Situation seit dem Weltkrieg der Lage Griechenlands nach den Verheerungen des Peloponnesischen Krieges ähnele. Damals sei das Gewicht der einen Staatengruppe durch den scheinbaren Sieg gestiegen, aber das Gesamtgewicht Griechenland sei gefallen, und der Tag sei schon nahe gewesen, wo das Land wehrlos erst den Macedoniern und dann den Römern in die Hände fiel.

Mussolini hat vollkommen recht. Nachdem bei Aigospotamoi die letzte Flotte der Athener von den Spartanern vernichtet worden war, mußte Athen kapitulieren, seine Mauern schleifen, seine Flotte bis auf zwölf Schiffe ausliefern. Sparta hatte gesiegt. Aber der Sieg war nur Schein, nur Illusion. Griechenland als Ganzes war aufs äußerste geschwächt, und da sich kein Staatsmann fand, der den Gegensatz zwischen Siegern und Besiegten auf einer höheren Ebene und um einer höheren politischen Idee willen aufheben konnte, bedeutete das Jahr 404 tatsächlich das Ende der griechischen Welt als einer selbständigen politischen und wirtschaftlichen Einheit. Griechenland wurde Objekt der Weltpolitik.

Soll Europa das gleiche Schicksal erleiden? In Berlin und Rom hat man die Zeichen der Zeit erkannt. Venedig ist der Beweis dafür. Wann werden sie drüben, jenseits des großen Grabens, der Europa durchzieht, im andern Lager erkannt werden?

Th. Sch.

Der Erlaß von Betriebsordnungen

Frist bis 1. Oktober 1934 verlängert — Werktarifordnungen noch bis 30. September 1934

DNB. **Berlin**, 23. Juni. (Durch Funkspruch)

Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit soll in allen Betrieben der privaten Wirtschaft, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind, bis zum 1. Juli eine

den Vorschriften des Gesetzes entsprechende Betriebsordnung

vom Führer des Betriebs nach vorheriger Beratung im Vertrauensrat erlassen werden. Viele Unternehmer haben sich aber noch nicht in dem Maße mit den Vorschriften und dem Geiste des neuen Gesetzes vertraut gemacht, daß bis zu dem genannten Zeitpunkt die ordnungsmäßige Durchführung des Gesetzes gewährleistet erscheint. Der Reichsarbeitsminister hat sich daher im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister veranlaßt gesehen,

die gesetzte Frist einmalig um 3 Monate zu verlängern.

Er geht dabei von der Erwartung aus, daß es bis dahin jedem Führer eines Betriebs möglich ist, die wenigen wichtigen Bestimmungen einer Betriebsordnung entsprechend den Vorschriften des 3. Abschnitts des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit im Geist wahrer Betriebs- und Arbeitsgemeinschaft

ohne die Krücken sogenannter „Musterbetriebsordnungen“

selbständig festzulegen. Wenn anläßlich des Versagens mancher Betriebsführer einzelne Treuhänder gewisse Richtlinien für den Erlaß von Betriebsordnungen herausgeben mußten, so sollen damit keineswegs deren Bestimmungen den einzelnen Betrieben aufgedrängt werden. Sie sind nicht bindend und bedeuten keine Anweisung. Die Führer der Betriebe werden vielmehr im Vertrauensrat zu prüfen haben, wie weit ihre Uebernahme den Bedürfnissen des Betriebes entspricht. Abgesehen von den Treuhändern der Arbeit steht niemandem ein Einfluß auf die Gestaltung der Betriebsordnungen zu. Jeder Betriebsführer nutze daher die nochmals gewährte Zeitspanne zum baldigen Erlaß einer eigenen Betriebsordnung aus. Die Fristverlängerung für den Erlaß von Betriebsordnungen bedingte noch

eine weitere Terminverlegung:

Nach einer Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 28. März 1934 gelten die am 30. April 1934 laufenden Werk-(Firmen-)Tarifverträge noch bis zum 30. Juni 1934 als Tarifordnungen weiter, soweit sie nicht schon vorher durch eine Betriebsordnung (Dienstordnung) oder durch Anordnung des Treuhänders aufgehoben werden. Eine neue Anordnung des Reichsarbeitsministers spricht nunmehr ihre Weitergeltung bis zum 30. September 1934 mit der vorgenannten Einschränkung aus.

Halbmast am 28. Juni

DNB. **Berlin**, 23. Juni

„Die Reichsregierung hat angeordnet, daß zum Zeichen der Ablehnung des vor 15 Jahren beschlossenen Diktats von Versailles und zum Ausdruck der Trauer, daß das deutsche Volk noch immer unter dem harten Druck dieses Diktats steht, am Donnerstag dem 28. Juni 1934 sämtliche Dienstgebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden sowie die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen halbmast flaggen.“

Der Bahnbrecher der physikalischen Chemie

Walther Nernst zum 70. Geburtstag

Wenn ein Student der Chemie oder Physik in der Wärmelehre geprüft wird und man stellt an ihn die Frage, von wem der eine oder der andre Satz abgeleitet oder experimentell gefunden wurde, dann kann er auch, falls er es nicht weiß, getrost sagen: Der Satz ist von Nernst. In den meisten Fällen wird es stimmen.

Walther Nernst, der Mitbegründer der physikalischen Chemie, ist am 25. Juni 1864 in Briesen bei Graudenz geboren. Er studierte von 1883 bis 1887 in Zürich, Berlin, Graz und Würzburg, wurde in Würzburg Doktor, ging dann nach Leipzig und Göttingen, bis er im Jahre 1905 den Berliner Hochschulstuhl für Physikalische Chemie annahm. 1922 wurde er Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt. Er hatte gehofft, hier seine bisherigen Arbeiten mit größeren Mitteln fortsetzen zu können, erkannte aber bald, daß er so stark von Verwaltungsarbeit in Anspruch genommen war, daß er nicht zum richtigen Arbeiten kam. Er nahm daher 1925 den Lehrstuhl für Physik an der Berliner Universität an, den er bis zur Erreichung der Altersgrenze im vergangenen Jahre innehatte. Im Kriege erwarb sich Nernst das Eiserne Kreuz Erster und Zweiter Klasse. Seine beiden Söhne fielen.

Das ist der äußere Rahmen, in dem sich das Leben des großen Forschers abspielte. Ueber sein Werk läßt sich im Rahmen einer kurzen Würdigung wenig sagen, da es so umfangreich ist, daß man nicht recht weiß, welchen seiner Erfolge man besonders hervorheben muß. Bekannt wurde Nernst durch die Erfindung des Nernst-Stiftes, einer elektrischen Beleuchtungsvorrichtung, die später durch die elektrische Metallfadenlampe verdrängt wurde. Am bedeutsamsten für die Entwicklung der Wissenschaft sind neben seinen elektrochemischen Arbeiten die thermochemischen Entdeckungen, für die er nach dem Kriege den Nobelpreis erhielt. Er fand Formeln und Gesetze, mit deren Hilfe sich chemische Gleichgewichte und Umsetzungen berechnen lassen. Die Entwicklung der chemischen Großindustrie dankt der von Nernst geschaffenen Möglichkeit der Berechnung chemischer Umsetzungen einen früher ungeahnten Aufschwung. Der synthetische Ammoniak, die Hydrierung von Brennstoffen und viele andre Großtaten der Chemie, bei deren Aufzählung kaum ein Außenstehender an den Namen Nernst denkt — all diese auch wirtschaftlich höchst bedeutungsvollen Entdeckungen wären ohne die Vorarbeiten Nernsts kaum möglich gewesen.

Nernst hat die Grenze erreicht, bei der das Alter zu beginnen pflegt. Wer ihn aber kennt, weiß, daß damit sein Lebenswerk noch nicht beendet sein wird.

W. Sch.

Hausegger tritt zurück

Telegramm unsres Korrespondenten

München, 23. Juni

Nach einer amtlichen Mitteilung hat Geheimrat Dr. Siegmund v. Hausegger das Bayrische Kultusministerium gebeten, ihn als Direktor der Münchner Akademie der Tonkunst in den Ruhestand zu versetzen, da die von Jahr zu Jahr steigende Beanspruchung durch die Beamtengeschäfte ihm in seinem Wirken als Dirigent und Komponist starke Beschränkungen auferlegen. Das Ministerium hat in Würdigung des künstlerischen Wirkens Hauseggers seinem Gesuch stattgegeben.

Hausegger wird aber dem Ministerium als Berater in allgemeinen musikalischen Fragen sowie in der Frage der zukünftigen Ausgestaltung der Akademie der Tonkunst auch weiterhin zur Verfügung stehen. Ueber die Neubesetzung der durch das Ausscheiden Hauseggers sowie auch Hans Pfitzners freigewordenen Posten wurde vorerst noch nichts bekanntgegeben.

Der neue Dramaturg der Reichsoper

Unsre Berliner Redaktion meldet:

Als Nachfolger des nach Stuttgart berufenen Dramaturgen und Leiters der Presseabteilung an der Berliner Städtischen Oper, Hans Teßmer, hat Intendant Wilhelm Rode den Berliner Bezirksobmann der Bühnengenossenschaft, Franz Eckardt, verpflichtet, der damit der erste Dramaturg der kommenden Reichsoper, dem Deutschen Opernhaus Berlin-Charlottenburg, sein wird. Eckardt war ursprünglich Sänger, dann Spielleiter und Intendant in Oldenburg. Von ihm stammt die farbenprächtige lebendige Inszenierung der Johann-Strauß-Operette „Wiener Blut“, mit der gegenwärtig das Opernhaus in der Wilhelmstraße sein großes Publikum erfreut.

Elisabeth Rethberg als Elsa

Jubel um die gefeierte Sängerin

Langsam neigt sich die Spielzeit dem Ende zu. Da bekommt der Spielplan der Oper nochmals Anziehungskraft: Elisabeth Rethberg, die in aller Welt Gefeierte, ist auf Gastspiellänge heimgekehrt. Bei ihrem ersten Auftreten, dem erfreulicherweise noch weitere folgen werden, wurde sie stürmisch gefeiert.

Ihre Elsa in „Lohengrin“ ist von Poesie umflossen. Das macht der Zauber der Stimme, die jene so seltene Mischung besitzt, die Wagners Gestalten voraussetzen: Süße des Pianos und dramatische Kraft des Fortes. Wie Elisabeth Rethberg das einsetzt, ist unvergleichlich, wie sie abstuft, meisterlich. Man sagt den Dresdnern nichts Neues, wenn man die Kunst ihrer Stimmführung bewundert, die Dekonomie ihrer Atemtechnik, das Raffinement ihres Registerwechsels.

Dazu kommt ein verinnerlichtes Spiel, dessen Echtheit keine Routine etwas anhaben konnte, ein Aufgehen in der Rolle, die sie lebt und erleben läßt. Das Singen ist nicht Selbstzweck, nicht Brillieren, es ist nur Mittel des dramatischen Ausdrucks und gerade deshalb so bezwingend.

Das vollbesetzte Haus, in dem auch nicht ein Plätzchen frei war, jubelte ihr schon nach dem ersten Akt zu, und der Beifall steigerte sich noch von Aktschluß zu Aktschluß.

kl.

Kolbenheyer im Schauspielhaus

Am Freitagabend gingen im Staatlichen Schauspielhaus Erwin Guido Kolbenheyers „Heroische Leidenschaften“, die Tragödie des Giordano Bruno, in Gegenwart des Dichters in Szene. Ein bedeutsamer Nachklang zur Reichs-Theaterfestwoche, in der die Aufführung wegen plötzlicher Erkrankung Lindners unterbleiben mußte. Daß die Dresdner Inszenierung Gielens unter den Höchstleistungen der Reichs-Theaterwoche würdig bestanden haben würde, zeigte die gestrige Aufführung erneut.

Mit innerster Anteilnahme folgte das vollbesetzte Haus dem Dichter, der für die überzeitliche Größe des Nolaners die vollendete geistige und künstlerische Form gefunden hat. Unmittelbare Gegenwartsnähe weht um das Stück, in dem der Dichter den Beweis führt, daß im geistigen Umbruch großer Weltenwenden nur Kompromißlosigkeit und Opferbereitschaft den Sieg des Werdenden entscheiden. Schon nach Schluß des zweiten Teils, nach der großen Szene zwischen Bruno und Mocenigo in Venedig wurde Kolbenheyer lebhaft gerufen. Doch ließ er den Beifall den Darstellern. Aber am Ende des Stückes kam er mit seiner Zurückhaltung nicht durch. Friedrich Lindner ruhte nicht, bis der Dichter erschien, der dann Gegenstand lebhafter Huldigungen war.

—n.

Kleines Feuilleton

= **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Schauspielhaus: Das berühmte Lustspiel „Moral“ von Ludwig Thoma, dem bayrischen Dichter, wird nicht, wie ursprünglich in Aussicht genommen, am 28. Juni, sondern am Sonntag dem 1. Juli zum ersten Male gegeben. Es ist dies die letzte Premiere der jetzigen Spielzeit. Die Hauptrollen sind wie folgt besetzt: Fritz Heermann: Beermann; Lina Beermann: Edith Janssen als Gast; Effie: Lotte Meyer; Adolf Holland: Kleinschmager; Klara Holland: Lotte Crusius; Dr. Hauser: [illegible]; Hans Jakob Tobler: Wiecher; Frl. Koch-Pinneberg: Carla Hacker; Otto Wagner: [illegible]; Freiherr v. Simbach: Paul Hoffmann; Madame Ninon de Hauteville: Alice Verden; Freiherr Reiko v. Schmettau: [illegible]; Josef Kellacher: [illegible]; Spielleitung: Josef Gielen; Bühnenbild: Adolf Mahnke; Einrichtung: Georg Brandt; Trachten: Leonhard Fanto.

= **Musik in der Hofkirche** (Leitung: Kapellmeister Karl Maria Pembaur) Sonntag, 24. Juni, vormittags 11 Uhr: Messe A-Dur von Naumann; Graduale: Protector noster von Reißiger; Offertorium: O Deus von Cherubini. Soli: Elisabeth Weise-Vierert, Sigrid Weigang-Rotbermel, Klaus Hermanns, Sven Nilsson.

= **Sonnabendvesper in der Kreuzkirche** nachmittags 6 Uhr: Karl Beyer (geb. 1881): „Memento mori“ für Orgel: a) Totenklage, b) Verklärung; Hanns Chemin-Petit (geb. 1902): „Empfangen und genähret“, Motette für sechsstimmigen Chor; Walther Pfaff (geb. 1888): „Seid bereit zu jeder [illegible] des Menschen Sohn“ für eine Knabensolostimme, ein [illegible] instrument und Chor (Uraufführung); William Schadt (geb. 1881): „An den neuen Morgen“ für gemischten Chor (zum erstenmal); zwei geistliche Sommerlieder von Rudolf Mauersberger: a) „Geh aus, mein Herz“, b) „Die helle Zeit im Jahr ist mein“. Mitwirkende: der Kreuzchor, Hanns Ander-Donath (Orgel). Leitung: Mauersberger. — Nach der Vesper Turmblasen (Posaunenchor von Pfarrer Johannes Teichert).

= **Konservatorium.** Das Programm des Kunsterziehungsabends vom 14. Juni wird am Mittwoch dem 27. Juni nachmittags 1/2 6 Uhr im Vingerschlöß wiederholt. Mitwirkende: Hanns Ander-Donath, Walburga Vogel (Sopran), Ilse Schmidt (Alt), Alfred Einhorn (Tenor), Martin Tiebe (Geb.), die oberste Chorklasse und die Orchesterklasse des Konservatoriums unter Leitung von Kapellmeister Paul Engler.

= **Sächsischer Kunstverein zu Dresden** (Brühlsche Terrasse). Sonntag letzter Tag der 3. Ausstellung 1934 (Richard Birnstengel, Wilhelm Kreis, Wilhelm Claudius, Georg Gelbke, Paul Hofer, Wilhelm Rudolph, Otto Schubert, Viktor Wurf †. Geöffnet von 10 bis 1/2 1 Uhr. — Wegen Vorbereitung der Sächsischen Aquarellausstellung Dresden 1934 mit einer Sonderschau wenig bekannter Studien, Entwürfe und Bildnisplastiken von Max Klinger ist die Ausstellung bis auf weiteres geschlossen. Die Kanzlei ist werktags von 9 bis 3 Uhr geöffnet.

SLUB
Wir führen Wissen.